



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Kreis Fritzlar**

**Drach, Karl Alhard von**

**Marburg, 1909**

Die Stadtmauer

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-97583](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-97583)

Thürn niedrigerißen, vnd die Klöster, etc. herumb abgebrannt worden seyn. "Für etwas übertrieben muß die Schilderung der Greuel und der Zerstörung, wie sie die von Geistlichen verfaßten Chroniken geben, doch gelten, namentlich müssen wir bezweifeln, ob es der Wahrheit entspricht, daß in den Quellen gesagt wird: „er ließ die Muren vnde Torne zu grunde abbrechen“; denn, wenn auch der vom Papst gebannte Landgraf außer zu andern Bußen sich reumütig verpflichtet hatte<sup>1</sup>, den Wiederaufbau der Stadt zu fördern und die Kirche wiederherzustellen, so waren doch vor dem Jahre 1240 ein Schultheiß mit Schöffen, also auch Bürgerschaft vorhanden, mit denen Verträge abgeschlossen wurden, welche sich auf vorhandene Stadtmauer und Türme bezogen<sup>2</sup>, und, wie im folgenden angegeben wird, zeigen sich die vorhandenen Mauerfüße und der Unterbau mehrerer Türme in Material und Bauweise älter als 1232. Die Eroberer werden sich auf die Zerstörung der Stadttore und einzelner Mauerstrecken beschränkt haben und von den unglücklichen Bewohnern sind sicher viele durch die Flucht aus der brennenden Stadt dem Tod entronnen. Die eigentliche Stadt, welche, wie auch später, meist aus Holzbauten bestand, dürfte aber durch das Feuer derart vernichtet worden sein, daß dem Wiederaufbau stellenweise ein neuer **Plan** zugrunde gelegt werden konnte, auf dessen Eigenart im nachfolgenden öfters hinzuweisen sein wird; der Markt und die Hauptstraßenzüge blieben erhalten.

Über die mittelalterliche Befestigung der Stadt Fritzlar hat in neuester Zeit der Geh. Baurat a. D. W. Stock in der Zeitschrift: „Der Burgwart. Organ der Vereinigung zur Erhaltung deutscher Burgen“ ausführliche Mitteilungen mit vielen Illustrationen<sup>3</sup> gegeben, die um so wichtiger und interessanter sind, als der Verfasser uns darin mit manchem bekannt macht, was längst verschwunden ist, was er aber in seiner Jugend, die er in Fritzlar verlebt hat, noch gesehen zu haben sich erinnert. In unsere nun folgende Beschreibung der Mauern, Tore und Türme von Fritzlar sind die über die Baugeschichte der einzelnen Festungswerke aufgefundenen Nachrichten bei diesen eingeordnet worden, ohne daß es versucht worden wäre, auf Grund derselben ein Bild von der allmählichen Ausbildung der gesamten Verteidigungsanlage zu geben, wie sie die fortschreitende Entwicklung der Angriffswaffen bedingte.

## Die Stadtmauer.

Die von Wigand Gerstenberger<sup>4</sup> mitgeteilte, auf Angaben in Johan Rytesels Thüringischer Chronik fußende Behauptung, daß die Stadt Fritzlar vor der Zerstörung von 1232 örtlich größer gewesen sei<sup>5</sup> als später, wird schon dadurch hinfällig, daß gleichzeitig von ihm angegeben wird, das vorher außerhalb der Stadtmauern gelegene<sup>6</sup> Stift (das frühere Klostergebiet mit der Peterskirche) sei bei der Neubefestigung von Fritzlar mit ummauert worden, aber weiter noch durch die unbestreitbare Tatsache widerlegt, daß auch die Burgstatt (das alte castrum), welches von der Stadt durch einen Graben getrennt war, ebenfalls in den neuen Stadtbering gezogen wurde<sup>7</sup>; vielleicht geschah dies letztere aber erst nach 1250. Es

hessischen Chronik folgendes: „Zulezt quam bischof hinrich von Worms, der dann was von geburt ein Grave von Sara-brucken, der quam mit hundert erbar mannen zu einem Fenster der Kemmenode uß, die an der Stadt lag, mit seplen, die goben sich Lanigraven Curde gefangen“.

<sup>1</sup> Näheres hierüber bei Falckenheiner, Bd. I, S. 70.

<sup>2</sup> Dies wird durch eine von Falckenheiner in Bd. II, S. 177/78 mitgeteilte Quittung über einen vom Stift geleisteten freiwilligen Beitrag zu der Erbauung der Stadtmauern bewiesen, indem dieselbe beginnt: *In nomine domini amen. Nos sculletus, scabini et universitas burgenisium fritslariensium.*

<sup>3</sup> S. Jhrg. IV, in Nr. 1 u. 2: Die mittelalterliche Befestigung der Stadt Fritzlar, und Jhrg. V, in Nr. 8 einen zugehörigen Nachtrag.

<sup>4</sup> Vergl. Pistor, Der Chronist Wigand Gerstenberg. Zeitschr. d. Ver. f. h. Gesch. u. Ldskde. N. F. XVII.

<sup>5</sup> Die betreffende Stelle lautet: *als man das noch wole sihet an den graben bußen der Stadt, so was die stad vorhyne größer dan sie itzund ist.*

<sup>6</sup> Ob das Stift in der Weise durch eine Mauer umgrenzt war, wie es Stock (a. a. O., Jhrg. V, S. 62) in seinem Stadtplan auf Grund angeblich vorhandener Fundamente gezeichnet hat, muß zurzeit noch unentschieden bleiben.

<sup>7</sup> Die am Westende des Friedhofs, des großen freien Platzes vor der St. Petrikirche, beginnende Straße „auf dem Burggraben“ mit ihrer Fortsetzung, die noch „Burggraben“ heißt, beweist, daß die ältere Burg, „die Kemmenode“, außerhalb

fand eine bedeutende Erweiterung Fritzlars nach Westen hin statt, während auf der Ost- und auf der Nordseite die alte Begrenzung blieb.<sup>1</sup> Für die Ostseite wird dies dadurch erwiesen, daß den 1236 in Fritzlar einziehenden Franziskanern ein Bauplatz für ihre Klosteranlage hinter der Stadtmauer, die demnach noch, wenn auch nicht in voller Höhe vorhanden war, eingeräumt wurde, welcher sich vom Werkeltor nordwärts bis zum nächsten Mauerturm, der also auch nicht der Erde gleich gemacht worden war, erstreckte (vgl. Taf. 153).<sup>2</sup> Daß auf der Nordseite nicht nur der alte Mauerzug blieb, sondern die Mauer selbst noch stand, geht daraus hervor, daß derselben hier noch Türme von älterer Bauart vorliegen, deren Unterstock — sie sind später als Rundtürme bedeutend aufgehöhht — sich bei hufeisenförmigem Grundriß ohne Verband an die Mauer anlehnt.<sup>3</sup> Der letzte von diesen ist der weithin sichtbare „graue Turm“, das vollständigste erhaltene Hauptbollwerk der Stadt an der Nordwestecke, ohnweit der 1232 zerstörten bischöflichen Burg. Von hier aus beginnt dann, zunächst in südlicher Richtung laufend, die neue Mauer, welche das Burg- und Stiftsgelände umschließt und am Steingossentor endigt; hinter diesem folgt wieder ältere Mauer auf nach außen zum Mühlgraben hin abfallendem Terrain, unterbrochen vom Regiltor und an der Südostecke durch das Münstertor, dem zunächst der Ederbrücke, die auch vom Landgrafen Konrad zerstört wurde, gelegenen Haupteingang zur Stadt. Zwischen dem letzteren und dem Werkeltor, von dem wir ausgingen, läuft die Mauer geradlinig nach Norden mit einem Turmstumpf auf halbem Wege, dessen Aufmauerung wohl unterblieben ist, weil man sie bei der geringen Entfernung der beiden später besonders stark befestigten Tore für überflüssig hielt, und weil die Mauer, soweit die Stadt mit dem angrenzenden Hochplateau gleich lag, also vom Münstertor bis zum grauen Turm — durch einen nach 1232 vorgelegten doppelten Graben<sup>4</sup> genügenden Schutz gegen plötzlichen Überfall erhielt. Dieser Graben setzt sich als natürliche Schlucht zwischen Fritzlar und dem Galberg und zum Mühlgraben im Edertal abfallend vom grauen Turm an weiter fort und schützte auch einigermaßen die bis 1232 noch unbefestigte, unter dem steilen Amberg, der das Stift auf der Südseite gegen Sturmangriffe sicherte, liegende Neustadt auf ihrer Westseite, was auf der Südseite der Mühlgraben tat, während der Ostseite durch den Steingossengraben<sup>5</sup> ein schwächerer Schutz gegeben wurde. Die jetzt noch vorhandene Mauer mit zwei Toren und vier Türmen im Anschluß an die Befestigung der Altstadt stammt erst aus dem Ende des 13. Jahrhunderts. Die Gesamtlänge der die Altstadt und die Neustadt umgebenden Mauer beträgt fast 2½ Kilometer; sie umschließt eine Fläche von etwa 24 Hektar, die bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts einer Einwohnerschaft von ungefähr 3000 Seelen genügenden Raum bot. Die ältesten Teile der Mauer sind aus großen Basaltbruchsteinen<sup>6</sup> mit vorzüglichem Mörtel hergestellt; später findet man zunächst zur

der Stadt lag, und zwar ringsum frei. Deshalb versuchten nach Einnahme der letzteren, wie oben (S. 12, Anm. 7) angegeben wurde, die Insassen sich durch Herablassen über die Mauer zu retten.

<sup>1</sup> In dem Gelände zwischen dem unterhalb des Stifts gelegenen Amberg und dem Mühlgraben war, seitdem im Jahre 1147 der Propst Bruno zu Weißenstein (einem Augustinerkloster an der Stelle des jetzigen Schlosses Wilhelmshöhe bei Cassel) darin ein Armenhospital gestiftet hatte, wohl schon vor Erstürmung der Stadt, eine Vorstadt entstanden, die 1232 zwar größtenteils zerstört wurde, sich aber nach und nach wieder erholte, und im 14. Jahrhundert auch Mauern und Tore erhielt.

<sup>2</sup> Diese Nachricht hat uns eine Chronik des Franziskanerklosters (*liber memorabilium conventus Frideslariensis*) mit folgenden Worten überliefert: *Anno vero 1237 locum immunitate dotatum aedificio aptum a valva civitatis usque ad proximam turrim fratres emerunt sex marcis, accepta potestate omnimodo supra vel infra murum aedificandi salvo civitatis fortalio, ut patet ex litteris originalibus, quarum sigillum vetustate consumptum perit. Litterae tamen anno 1445 sunt renovatae.*

<sup>3</sup> Wir lesen hierüber in dem Stockschen Aufsatz (a. a. O., S. 4 d. Jhrg. IV) folgendes: „Wie bei dem Wiederaufbau der Türme verfahren wurde, ist nicht ohne Interesse. Der bei der Zerstörung stehengebliebene untere Turmteil, bis zur Höhe des Wehgangs, hatte eine hufeisenförmige Grundform und war der alten Stadtmauer nur vorgesetzt und ohne Verband mit ihr gemauert, wie die durchgehende, senkrechte Mauerfuge kenntlich macht. Indem nun nach 1232 der neue Turm in kreisrunder Form mit kleinerem Durchmesser aufgesetzt wurde, entstanden gegen den hufeisenförmigen Grundriß des alten Mauerwerks Vorsprünge. Es wird hierdurch die dritte Bauperiode gekennzeichnet.“

<sup>4</sup> Stock meint (a. a. O., Jhrg. V, S. 62): „Ausgeschlossen ist es nicht, daß ein einfacher Graben dem Ringe, wie üblich, schon früher vorgelegt war.“

<sup>5</sup> Derselbe dient zur Ableitung des Wassers aus den niedriger gelegenen Teilen der Altstadt und nahm auch eine in der Nähe vom Tor entspringende Quelle auf, welche früher stärker war und nicht nur die städtische Badestube (*stupa oppidanorum*) speiste, sondern sogar eine nach dem Münstertor zu unter der Stadtmauer gelegene Lohmühle trieb.

<sup>6</sup> Die Baudenkmalverzeichnisse im Regierungs-Bezirk Cassel von 1870 schreiben S. 62: Die Mauern und die Türme sind von

Einfassung von Türen und Schießcharten, sowie an Ecken und Gesimsen, aber auch im Mauerkörper Sandsteine. Höhe und Stärke der Mauer waren schon von Anfang an je nach den örtlichen Verhältnissen verschieden; noch jetzt finden sich Stellen, wo die erstere fast 10 m erreicht, die Dicke schwankt zwischen 2,75 bis 3,25 m. Die Breite des Wehrgangs bewegt sich zwischen 1,3 bis 1,6 m, die Höhe der 0,45 bis 0,75 m starken Brüstungsmauern, welche nirgends mehr erhalten sind, läßt sich nicht genau ermitteln<sup>1</sup>, ebensowenig, ob der Wehrgang mit Platten abgedeckt und überdacht war. Wie die alten Abbildungen zeigen, waren die Schießcharten in der Brüstungsmauer des Wehrgangs nicht allzu nahe beieinander; es kommen auf die Mauerstrecke zwischen zwei Türmen, deren gegenseitige Entfernung zwischen 80 und 200 m schwankt, höchstens zehn bis zwölf. Bei den größeren Zwischenräumen finden sich an der Mauer noch sogenannte Hurden, kleine gegen die Mauerflucht vorspringende hölzerne oder auch steinerne bedachte Ausbauten, welche mit dem Wehrgang in Verbindung standen und daher den Verteidigern als Sammelplatz dienten, aber auch seitlichen Ausblick längs der Mauer gestatteten<sup>2</sup> und es ermöglichten, die ganze Länge der Mauer bis zum nächsten Turm zu schützen und unter Feuer zu nehmen, was von den Türmen, die ebenso wie die ältere Mauer nur auf den Nahkampf, wobei Ersteigen, Untergraben und Feuereinwerfen verhindert werden mußte, eingerichtet waren, nicht tunlich war. Deshalb blieb hinter der Stadtmauer ein Weg, der Rondengang, welcher, wie der Plan zeigt, durch strahlenartig vom Markt ausgehende Gassen<sup>3</sup> mit diesem so verbunden ist, daß den besonders gefährdeten Stellen der Mauer von dort aus, wo die Bürger unter Waffen standen, leicht Hilfe zugeführt werden konnte. Vom grauen Turm an bis zum Steingosentor läßt sich ein solcher für Wachdienst geschaffener Weg noch heute verfolgen; er ist unterbrochen durch die Anlage des Minoritenklosters<sup>4</sup> vor dem Werkeltor, wo deshalb mit den Klosterleuten besondere Abmachungen bestanden; über das Steingosentor hinaus konnte er nicht fortgesetzt werden, weil von da an durch das schon seit Klosterzeiten her ummauerte Stift andere Verhältnisse geschaffen waren.<sup>5</sup> Hier ersetzten früher die massiven Unterbauten der Stiftsgebäude und der bis zum Fleckenborntor hin sich anschließenden Privathäuser die Wehrmauer; jetzt bei der Einbeziehung des Stifts in die Stadtbefestigung wurde noch eine richtige Mauer vorgelegt, durch die ein den Rondengang fortsetzender schmaler Zwinger entstand.<sup>6</sup> Vom Fleckenborntor an war ein Rondengang nicht mehr nötig, weil man hier durch die kurze Ritterstraße zu der an Stelle der 1232 zerstörten, von der Stadt durch den Burggraben getrennten Kemnate, in welcher der Bischof von Worms und 200 Ritter gefangen worden waren, erbauten, jetzt aber gänzlich verschwundenen erzbischöflichen Burg<sup>7</sup> gelangte, deren Verteidigung in Kriegszeit nicht den Bürgern, sondern der ritterbürtigen Burgmannschaft oblag.

Bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts waren die Fritzlarer Stadtmauern und die vorliegenden Gräben in leidlich gutem Zustand erhalten, sie boten noch im siebenjährigen Krieg einer kleinen französischen Be-

Basaltblöcken erbaut, welche höchst wahrscheinlich in dem 10 Minuten von der Stadt entfernten, jetzt noch zu Straßenbauzwecken betriebenen Basaltbruch in der sogenannten Essiggrube gewonnen worden sind.

<sup>1</sup> Nur die Spuren des Anschlusses an den Stadttürmen, namentlich am grauen Turm (Taf. 16) zeigen annähernd die Oberkante an.

<sup>2</sup> Nach Stock (a. a. O., Jhrg. V, S. 65) war im Jahre 1840 noch der Rest einer solchen unweit vom „neuen Gestöck“ zu sehen. Die oben angegebenen Maße und Zahlen sind meist auch von Stock mitgeteilt.

<sup>3</sup> Einige von ihnen, z. B. die Rosengasse, führt gerade auf einen nach ihr benannten Mauerturm.

<sup>4</sup> In welcher Weise hier die Wehranlagen eigenartig ausgebildet waren, wird bei der Beschreibung des Klosters mitgeteilt werden.

<sup>5</sup> Eine von der beim Rathaus gelegenen Straße „zwischen den Krämen“ (inter institores) geradlinig nach Westen ziehende Nebenstraße, welche im Mittelalter schon die „Meydemiste“ hieß, zeigt auf der einen Seite Fundamentreste aus großen Basaltblöcken, die vielleicht zur ältesten Stadtmauer gehören.

<sup>6</sup> Eine Treppe als Zugang zu demselben beim Steingosentor wird in einer Urkunde aus 1418 (s. Falckenheiner, Bd. II, S. 212) erwähnt.

<sup>7</sup> Ausführliche Nachrichten über den Beginn des Baues, der erst im Jahre 1287 begonnen werden konnte, nachdem zwischen dem Erzbischof Heinrich von Mainz und der Bürgerschaft, wie eine Urkunde vom 23. August (abgedr. in Gudenus, cod. diplom. I, S. 832 ff.) beweist, ein Vertrag geschlossen worden war, finden sich bei Falckenheiner, Bd. II, S. 73 ff., ebenda sind auch die Namen der Burgmannen angegeben. Wann die Burg verschwunden ist, weiß man nicht. Der Chronist Conrad Klüppel (s. S. 73) schreibt im Jahre 1553 von ihr, *cujus etiam nunc nostra aetate exstant vestigia*; die in Merians Topographie gegebene Nachricht: *Es ist da ein feine Burgk, oder Schloß, verdient keinen Glauben.*

satzung die Möglichkeit, dem fast zehnmal stärkeren und mit schwerem Geschütz versehenen, von dem Erbprinzen von Braunschweig kommandierten Heer der Verbündeten vom 12. bis zum 15. Februar 1761 Widerstand zu leisten<sup>1</sup>, erlitten aber durch das Bombardement vom 15. d. Mts., welches im Innern der Stadt große Zerstörungen anrichtete, schwere Beschädigungen. Nachdem im Oktober 1761 die Stadt wieder in die Hände der Franzosen gekommen war, wurden von diesen bei ihrem Abzug im Jahre 1762 „die Festungswerke von Fritzlar“ geschleift<sup>2</sup>, namentlich die Brustwehr der Stadtmauer herabgeworfen und Zerstörungen an Türmen und Toren begonnen. So blieb der Zustand, bis, wie später angegeben wird, in der Zeit vor 1842 die Tore abgebrochen wurden, als Hemmnisse des Verkehrs, und im Jahre 1867 aus gleichem Grunde eine größere Mauerstrecke beim Haddamartor niedergelegt wurde<sup>3</sup>; 1882 erfolgte der Durchbruch neben dem grauen Turm, um von der Geismargasse unmittelbare Ausfahrt über den zugeworfenen Stadtgraben zu schaffen.

## Die Stadttore.

In der die Altstadt Fritzlar schützenden Mauer befinden sich sieben Tore, ehemals mächtige Bauten, jetzt eigentlich nur noch Namen; bei einigen kennzeichnen sich durch Steinpfeiler, an denen die Schlußflügel hingen, die Grenzen vom Stadttinnern und die Stellen, wo einst Tortürme und die damit verbundenen Wehranlagen begannen. Von diesen erst nach 1232 entstandenen und der gesteigerten Entwicklung der Feuerwaffen entsprechend fortgebildeten Fortifikationen läßt sich daher nur eine auf Berichte und Abbildungen gestützte Beschreibung mitteilen. Durch ältere Abbildungen am besten überliefert worden ist uns

Der Münstertorturm am Ausgang der Münsterergasse, nach der Ederbrücke und der isoliert im Gefilde stehenden, jetzt zu Obermöllrich gehörenden Fraumünsterkirche hin gelegen. Er war viereckig und der Mauer vorgebaut. Hinter dem Torbogen befand sich, wie die Hogenbergsche Stadtansicht zeigt, ein Fallgatter, und auf der Südseite von ihm eine auf Konsolen ruhende zweistöckige Hurde. Über dem Torweg waren drei mit Fenstern versehene Stockwerke und an dem vierseitigen Pyramidendach<sup>4</sup> war auf jeder Seite ein zweifenstriger Erker. Zur Verstärkung der Befestigung wurde im 15. Jahrhundert eine Vorburg angebaut, bestehend aus zwei langen Mauern mit einem Durchfahrtstor und Fußgängerpforte daneben, sowie einem Wehrgang darüber (s. Taf. 7). Zu beiden Seiten dieses Tores erscheinen noch zwei, wohl erst im 16. Jahrhundert errichtete, dicke Rundtürme für schweres Geschütz mit hölzernem Oberbau, welche es ermöglichten, nordwärts den Graben bis zum Werkeltor durch Flankenfeuer zu beherrschen und auch das nach Süden abfallende Terrain bis zur Ederbrücke hin zu bestreichen. Das hinter der Stadtmauer belegene Pfortnerhaus wird 1340 erwähnt.<sup>5</sup> Das Münstertor wurde bei der Beschießung von 1761, wohl auch weil der französische Kommandant, ein Vicomte von Narbonne, in dem dahintergelegenen Deutschen Haus sein Hauptquartier hatte, besonders hart mitgenommen und deshalb 18<sup>26</sup>/<sub>27</sub> als erstes von den Fritzlarer Toren wegen Bau-fälligkeit abgebrochen. Ein Stück Mauer dabei war schon 1747 niedergelegt worden.

<sup>1</sup> Vgl. Falckenheiner, Bd. I, S. 324 ff.

<sup>2</sup> Falckenheiner schreibt (Bd. I, S. 327): „Der Graf von Rochembeau erhielt mit seiner Brigade den Befehl: die Festungswerke Fritzlars zu schleifen. Der Befehl wurde nur zu gut vollführt. Die Brustwehren der starken Mauern, welche noch vor einem Jahre den deutschen Kugeln getrotzt und die Franzosen geschützt hatten, wurden niedergebrochen; die alten bemoosten Türme, an denen so manches Jahrhundert vorübergegangen war, deren Zahl unserem Fritzlar ein so stattliches Ansehen gab und deren Höhe und Stärke von seiner ehemaligen Kraft und seinem Reichtum Zeugnis gab, sie sanken größtenteils unter der zerstörenden Hand der Fremdlinge. Sogar der unschuldige trockene Graben über dem Haddamartore wurde verschüttet. Es war, als ob die durch den Krieg ausgesogene, bettelarm gemachte Stadt nicht einmal mehr einer sichtbaren Erinnerung an bessere Zeiten sich sollte erfreuen dürfen.“

<sup>3</sup> Die Lücke reicht vom Haddamartor bis zu dem Turm bei den Minoriten (vgl. Taf. 15). Auch ein darin befindlicher Mauerturm wurde dem Erdboden gleichgemacht.

<sup>4</sup> Die Wiedergabe des Daches in Kuppelform auf der Stadtansicht in Meißners Thesaurus ist ohne Quellenwert.

<sup>5</sup> Ein zinspflichtiges Haus wird in den von Weber herausgegebenen vier Fritzlarer Kalendarien auf S. 108 näher bezeichnet als *sita in der munstergassen proxime dem portibus*.